

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 50 (1963)
Heft: 4

Artikel: Erziehung und Bildung im Aufbruch
Autor: Niedermann, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Wendungen, wie sie in den Gebeten vorkommen, ebenso die Tatsache, daß in den Namen und Gebetsformeln nichts von einem europäisch-christlichen Einfluß zu entdecken ist. Es finden sich also keine christlichen Elemente im Watauinéwa-Hochgottglauben.

Sehr aufschlußreich ist folgende Aussage der Yamana. Auf ihre Frage, warum sie das alles nicht schon früher den Missionaren (englisch-amerikanische Missionare in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts) gesagt hätten, erhielten die Forscher P. Koppers und P. Gusinde die immer gleiche Antwort: «Die Missionare haben uns danach ja gar nicht gefragt! Ja, im Gegenteil, sie bedeuteten uns immer wieder, daß das, was wir selbst hätten, alles Unsinn sei und daß wir das vergessen müßten. Und wir fühlten es doch gleich, daß der Gott der Christen, von dem sie sprachen, im Grunde der gleiche sei wie unser Watauinéwa. Dieses Vorgehen und Reden der Missionare hat uns wehe getan» (a.a.O. S. 150).

Darum versuchen heute die Missionare, die Kultur des Volkes, bei dem sie arbeiten, nach Möglichkeit zu erforschen, zu verstehen, zu erhalten. Sie suchen darin die wahren Spermata tou Theou. Denn sie wissen, daß sie sonst Gefahr laufen würden, viel Gutes und Positives zu zerstören, wesentliche Anknüpfungspunkte zu verpassen, den berechtigten Widerstand der Eingeborenen hervorzurufen, die Ausbreitung der Frohen Botschaft selbst durch Unachtsamkeit und Unvorsicht zu verzögern.

Wie sehr der lebendige Geist Gottes bei den Stämmen und Völkern wirkt, auch wenn sie die Fülle der in Christus geoffenbarten Wahrheit noch nicht empfangen haben, dafür sind die Yamana und die andern Feuerlandstämme ein Beispiel.

und miteinander diskutieren können. Dann kehrt man mit neuer Freude an die Alltagsarbeit der Schule zurück. Ob dies heute genügt, mag Angelegenheit einer späteren Diskussion sein. Aber mit ausgezeichnetem Gespür für Wichtiges wurde wieder eine brennende Frage in den Mittelpunkt der Konferenz gestellt: «Erziehung und Bildung im Aufbruch». Der neue Präsident der KKMS, H. H. P. Dr. Georg Dufner OSB, Engelberg, führt die initiative Arbeit seines Vorgängers, des H. H. P. Alexander Bachmann OFM Cap. in ebenso initiativer Weise weiter, und mit ihm der Vorstand. Der Aktuar, Prof. Dr. Anton Achermann, Luzern, leistet zugleich selbstlos die nötige organisatorische Arbeit, und der Kassier, Dr. Arthur Vogel, Zug, hat die leidvolle Mühe, von Mittelschulen und andern Institutionen die nötigen Gelder zusammenzubringen, weil die KKMS keine Einzelmitgliedschaft kennt.

Etwas über hundert Mittelschullehrer und Mittelschullehrerinnen fanden sich am Sonntag, 5. Mai 1963, im Vortragssaal der Zentralbibliothek in Luzern zur 23. Konferenz der katholischen Mittelschullehrer der Schweiz ein. An Gästen konnte der H. H. Präsident den Erziehungsdirektor von Nidwalden, die Vertreter der Erziehungsdirektionen von Luzern, Schwyz und Zug, den Vertreter der katholischen Mittelschullehrerbewegung Frankreichs und die Redaktoren des Gymnasium Helveticum und der Schweizer Schule begrüßen. An Toten hatte die KKMS vergangenes Jahr u. a. folgende Herren zu beklagen: die hochwürdigsten Herren Abtprimas Dr. Bernard Kälin OSB, der schon der ersten Mittelschullehrergruppe von 1914 angehört hatte, Abt. Dr. Stephan Kauf OSB und Stiftspropst Dr. Franz Xaver Herzog, die hochwürdigen Herren P. Pius Hubmann OSB und P. Oswald Jäggi OSB, die Herren Universitätsprofessor Dr. Friedrich Dessauer, dessen überragende Bedeutung uns noch allen bewußt ist, und Altrektor Dr. Sebastian Grüter, den bedeutenden Luzerner Historiker. Wie Kassier Dr. Vogel mitteilte, gehen die freiwilligen Beiträge nur unregelmäßig ein, und die letztjährige Tellersammlung brachte bei 80 Teilnehmern Fr. 59 ein.

Das geistige Ereignis dieser Tagung war das Referat von Dr. W. Traupel, Rektor der ETH, Zürich über «Moderne Welt und Schule». Nachwuchsförderung sei heute fast zum Schlagwort geworden, erzwungen von einer unentrinnbaren Situation, aber nicht Ergebnis eines planenden Nachdenkens. Wohlfüllen sich die Bänke der Mittel- und Hochschulen, aber ob sich alle diese Menschen nach Begabung und seelischer Struktur eignen, dürfe in der Öffentlichkeit nicht erörtert werden. Und doch wesentlicher als die Nachwuchsförderung sei das Problem, ob sich diese werdenden und die wirklichen Akademiker für ihre Studien und für ihr Handeln z. B. die *Sinnfrage* stellen. Uns ist es noch nicht gelungen, mit Wissenschaft und Technik menschenwürdig umzugehen. In dieser Lage hat die Mittelschule eine Schlüsselposition. Die Zukunft hängt nicht in erster Linie davon ab, wieviele es sind, die die Mittelschule durchlaufen, sondern in welchem Geiste sie sie durchlaufen. Es wird an ihr zuviel Gewicht auf das viele Wissen, auf «das Gehabt-haben» gelegt und zu wenig auf die Entfaltung der schöpferischen Kräfte und auf die Förderung der schöpferischen Menschen. Wir tun zu wenig für die Hochbegabten. In jeder Schule drückt die zu große Zahl das Niveau. Aber wiederum ist nicht gemeint, daß möglichst viel Stoff eingepaukt werden kann und daß jener begabt ist, der möglichst viel aufnimmt, sondern jener ist beispielsweise ein schöpferischer Mensch, den es vor einem lee-

Erziehung und Bildung im Aufbruch

Dr. J. Niedermann

Die Konferenzen der katholischen Mittelschullehrerschaft der Schweiz bieten Gelegenheit, daß sich die katholischen Mittelschullehrer unverbindlich treffen, miteinander Probleme sehen

ren Blatt lockt, etwas Neues darauf zu entwickeln. Gewiß wäre ein Arbeitsteam von nur Hochbegabten kaum möglich, aber ein Arbeitsteam von nur Mittelmäßigen läuft sich in administrativen Operationen leer. Noch so viele mittelmäßig Begabte können keinen Hochbegabten ersetzen. Es handelt sich anderseits bei der Eliteförderung auch nicht darum, möglichst viel Leute auszuschalten, sondern viel mehr darum, nicht die Unrichtigen auszuschalten, etwa die den Lehrern «unangepaßt» Erscheinenden, sondern es sind die schöpferischen Kräfte und die überragenden Persönlichkeiten zu erkennen und zu fördern. Der Personalmangel kann viel mehr durch Eliteförderung und durch Förderung der Begabten im Menschlichen behoben werden als durch vermehrte Organisation. Wohl kann die Schule nicht selbst solche überragenden Persönlichkeiten hervorbringen, aber sie kann einen Beitrag leisten. Wir brauchen solche Persönlichkeiten, welche um die Ganzheit wissen und zur Ganzheit stehen und nicht bloß technisch oder «rein» wissenschaftlich denken. Wie der Geisteswissenschaftler allzuoft das Schöpferische im naturwissenschaftlichen-technischen Bereich nicht zu erkennen vermag, so erscheinen dem Techniker und Naturwissenschaftler die menschlichen Grundfragen des Geisteswissenschaftlers gern irrelevant, und er kümmert sich z. B. nicht um die entscheidenden Fragen, ob seine naturwissenschaftlichen und technischen Errungenschaften die Menschheit gefährden. Der technische Fortschritt und der steigende Lebensstandard werden als Lebenssinn und als Lebensglück erachtet, die Seelenlosigkeit dieser Entwicklung unseres modernen Lebens wird nicht mehr gespürt. So sollen zur Gegenwehr Schule und Akademiker mit dem Bewußtsein erfüllt werden, daß die Menschenwürde das Erste bleiben muß und daß ihnen eine entscheidende Verantwortung und Verpflichtung für die geistigen und sittlichen Werte auferlegt ist. Bemerkenswerterweise tragen für die Entmenschlichung unserer Technik und Kultur aber gerade unsere Mittel- und Hochschulen bei, die zuviel Wert auf den Stoffumfang legen und auch damit die Entfaltung wertvoller Persönlichkeiten gefährden. Der Maturatyp C könnte zur menschlichen Formung seiner Schüler Wesentliches beitragen. Für alle Maturatypen müssen vorwichtig bleiben: die *Bildungskraft* der Fächer, die Strenge des Denkens, die Förderung der Erfindungskraft im Mathematischen, die Demut der sachlich genauen Beobachtung in den Naturwissenschaften. Der Mittelschullehrer soll auf der Höhe seiner Aufgabe stehen. Sehr wichtig bleibt der Sprachunterricht. Der Lehrer darf nicht von einer gewissen Strenge zurückschrecken, sondern soll z. B. die Klarheit, die Genauigkeit und die satzrichtige Vollständigkeit der Formulierung unabdingbar erzwingen. Durch den Sprachunterricht begegnet der Studierende ferner (im literarischen Werk) dem Leben in seiner ganzen Fülle, und seine sittliche Persönlichkeit wird von den Werten des Werkes angeregt, zu allem ja zu sagen, was bejahenswert ist. Leider werden der Schule allzusehr von außen, von Interessenten, von der Wirtschaft usw. immer neue Aufgaben gestellt, statt daß man mehr an den Schüler denkt. Wir Lehrer tun noch viel zu viel um unser selbst willen statt aus Ehrfurcht und Liebe zum Schüler, und damit wird unser Unterricht unrichtig und ungerecht. «Die Schule wird ihre schicksalsentscheidende Frage nur dann erfüllen, wenn der einzelne Lehrer als Mensch auf der Höhe seiner Aufgabe steht und um diese Verantwortung weiß», so schloß der Rektor der ETH, Prof. Dr. Traupel, sein überragendes Referat.

Teilfragen im Umkreis des Gesamtthemas kamen in beiden Kurzreferaten des Nachmittags zur geistvollen, herausfordernden Darstellung. *Cand. phil. Guido Staub, Freiburg*, sprach über «*Das Gymnasium, eine Universität en miniature*». Die Mittelschule sollte ein Brücke zwischen Mittel- und Hochschule sein und im wesentlichen Dienstcharakter aufweisen, aber sie leiste dies in den wenigsten Fällen. Man häufe Stoffe und Fakten in den verschiedensten Wissenschaften ohne organische Zusammenschau und Zusammenarbeit. Der gewissenhafte Lehrer konzentriere sich auf sein Fach, habe weder Zeit noch Geduld noch Fähigkeit für das Gespräch, das wichtiger wäre als der Unterricht. Der Schüler werde nicht vorbereitet auf das, was es heißt, im 20. Jahrhundert zu leben, als Christ das Wort Gottes zu verstehen und es aufs Leben anzuwenden, die Weltgeschichte als wirkliche Heilsgeschichte zu verstehen und werde nicht herangeführt zur Einsatzbereitschaft und zum Teamwork, da ja auch die Gymnasiallehrer selbst nicht dazu fähig seien. So sei die Mittelschule eine kleine Universität mit Fächersystem, Fachlehrersystem, Klassensystem und 8-Jahrsystem, aber keine wirkliche Brücke.

Initiative, das war die Forderung, die *Dr. P. Josef Zweisel SAC, Gößau, an Lehrer und Schüler* stellte. Denn die Gefahr an unserer Mittelschule sei die Routine. Wieviele Mittelschullehrer müssen immer den gleichen Stoff auf der gleichen Stufe mit denselben Lehrmitteln in ewig gleichen Schulräumen unterrichten. Es fehlen der frische Zug, die lebendige Initiative, der Wechsel in den Lehrmitteln und die nötige Freizeit; nicht zuletzt fehlt das Teamwork der Lehrer. Zwar sind die immer neuen Schüler und ihre immer neuen Forderungen auch immer ein neuer Ansporn für den Lehrer, falls er ihnen wirklich Gehör schenkt, einen gesunden Humor besitzt usw. Wir sollten mit den Schülern viel mehr über den Stoff in Gesprächsrunden und Gruppen diskutieren. Wir sollten mehr wissen von Leben und Milieu unserer Schüler und unser Fachwissen und Unterrichten mehr damit verbinden. Es muß eine vermehrte Koordination der Fächer und der Professoren und überhaupt ein Teamwork der Lehrer erreicht werden. Wo beim Lehrer keine Begeisterung und kein persönlicher Einsatz mehr herrschen, wird dasselbe auch beim Schüler fehlen. Und hat der Lehrer keine Methode, dann mangelt sie auch dem Schüler.

Den drei Referaten, die ein Erlebnis wie eine Herausforderung waren, folgte eine wertvolle und gut benützte *Diskussion*, die dann schließlich mangels an Zeit abgebrochen werden mußte. Sie brachte neue Fragen, Akzentverschiebungen und Richtigstellungen und wurde besonders benutzt von den Rektoren Emmenegger, Luzern, Dr. Krömler, Immensee, ETH-Rektor Dr. Traupel, Direktor Dr. Bucher, Rickenbach, Dr. Alfred Stöckli, Basel, Eduard Bachmann IMK, dem Berichterstatter und dem Präsidenten. Dann orientierte uns der französische Gast, Dr. Courtoit, Lyon, der Vertreter der katholischen Mittelschulbewegung Frankreichs, in formvollendet deutscher Sprache, über den Aufbau ihrer Bewegung, ihre reiche Tätigkeit, ihren Geist, ihre Zeitschriften und ihre großen Tagungen, wie etwa über die letzte Tagung von Montpellier mit ihren 2500 Teilnehmern. Zur Frühjahrstagung 1964 in Orleans sind auch schweizerische Kollegen eingeladen (Anmeldung an den H. H. Präsidenten der KKMS, P. Dr. Georg Dufner osb, Engelberg). So war diese 23. Konferenz der KKMS im 25. Jahr des Bestehens der KKMS für die Beteiligten ein bedeutendes Erlebnis, das unsrern besondern Dank an den Präsidenten und an den

Jugend und Rosenkranz Jakob Sager, Benken

Religionsunterricht

Unsere veräußerlichte, technisierte und vermaterialisierte Zeit ruft nach Besinnung, Verinnerlichung, Beschauung, Meditation. Unsere Jugend liebt Bilder, Filme, Dias, Fernsehen, Bilder- und Schaubücher. Der filmisch-visuelle Typ ist ihr stark eigen. Hier liegt ein prächtiger Anknüpfungspunkt für das betrachtende Beten. Mit Aug, Ohr, Herz eindringen in die herrliche Welt Christi. Es sollte möglich sein, daß wir die Jugend dazu bringen, jeden Tag nur ein Gesäütchen des Rosenkranzes zu beten. Es ist dabei wie beim Drehen eines Filmes: Wir sind Kameramann, Regisseur, Drehbuchautor, Gestalter und Verfasser. Wenn wir den Rosenkranz beten, drehen wir einen biblischen Film. Es geht dabei um eine eigenständige Produktion. So lehren wir die Jugend betrachten, erwägen, mit eigenen Gedanken beten, ohne Schema, Formel und Mechanismus. Im Religionsunterricht beten wir mit ihr vor Beginn ein Gesäütchen: Die Jugend betet die beiden Teile des Grüßt seist, Buben- und Mädchenseite wechseln ab, und wir bieten ihr kurz ein paar prägnante Gedanken zum betreffenden Geheimnis. Das schafft Abwechslung, bewahrt vor Schallplattengebeten und Schema F. Vorher geben wir ihr die Intention an: Wir beten dieses Gesäütchen für: Eltern, Priester, Missionare, Konzil, Wohltäter, schwere Sünder, Rußland, Kranke usw. Das gibt apostolisches, weltweites Beten.

Freudenreicher Rosenkranz

1. *Den Du, o Jungfrau, vom Heiligen Geist empfangen hast*

Maria im Kämmerlein betet um den Erlöser – Engel

bringt die Botschaft: Du wirst ein Kind bekommen, den Sohn Gottes, bist dazu bereit? – «Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.» – Maria: höchste Würde, Ehre, Auszeichnung aller Menschen! Maria wird treueste Gefährtin, engste Mitarbeiterin von Christus. – Welcher Glaube von Maria! Gänzlich an Gott ausgeliefert: Verstand, Wille, Herz, Gemüt! – Sie ist ganz leer, offen für Christus. – Und ich? Gern ja sagen zuhause! – Glaube: ja sagen zu Gott, seiner ganzen Botschaft mit Verstand, Wille, Herz – auch gern hören, horchen auf Gott.

2. *Den Du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen hast*

Maria wurde Christusträgerin, Tempel des Heiligen Geistes, Tabernakel der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, Monstranz Christi. – Ungeheißen, ungebeten geht sie zur Base Elisabeth – unterwegs jubelt sie das «Hochpreiset meine Seele den Herrn» – Großes, Gewaltiges, Grandioses hat an mir getan der Herr. – Sie geht, um ihrer Verwandten zu helfen, Freude zu bereiten, zu dienen: selbstlos, hellhörig, voll Güte und Liebe. – Und ich? Bei der heiligen Kommunion werde auch ich Christusträger (-trägerin) – höchstes Glück, Freude und Glück. – Ich muß die Liebe Christi weitertragen, weiterschenken: in die Familie, Schule, Welt, Mission usw. – Gern dienen, Freude bereiten, helfen, willig Opfer bringen. Ich muß ein tapferer, selbstloser Apostel Christi überall und immer sein.

3. *Den Du, o Jungfrau, geboren hast*

Bethlehem: Armut, Not, Elend, Verlassenheit, Kälte